

# Biohistorische Anthropologie

# Kaleidogramme Band 81

Marianne Sommer / Gesine Krüger (Hg.)

# Biohistorische Anthropologie

Knochen, Körper und DNA in Erinnerungskulturen

Mit Beiträgen von

Marianne Sommer / Gesine Krüger, Yulia Egorova,  
Alondra Nelson, David Hesse,  
Gísli Pálsson / Sigurður Örn Guðbjörnsson,  
Oliver Hochadel, Ciraj Rassool und Joost Fontein

Kulturverlag Kadmos Berlin

Wir danken für die Unterstützung:  
Schweizerisches Bundesprogramm Chancengleichheit  
Schweizerischer Nationalfonds  
Zürcher Universitätsverein

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2011,

Kulturverlag Kadmos Berlin. Wolfram Burckhardt

Alle Rechte vorbehalten

Internet: [www.kv-kadmos.com](http://www.kv-kadmos.com)

Umschlaggestaltung: kaleidogramm, Berlin

Umschlagabbildung: Die knöchernen Gemeinschaft im Peabody Museum

(Foto: Gísli Pálsson)

Gestaltung und Satz: kaleidogramm, Berlin

Druck: Alfa

Printed in EU

ISBN (10-stellig) 3-86599-147-5

ISBN (13-stellig) 978-3-86599-147-8

# Inhalt

MARIANNE SOMMER und GESINE KRÜGER Biohistorische Anthropologie. Knochen, Körper und DNA in Erinnerungskulturen . . . . .	7
YULIA EGOROVA DNA, Authentizität und historisches Gedächtnis . . . . .	33
ALONDRA NELSON Ruhestörung – Gräber, Knochen, DNA und eine neue afrikanische Ahnenforschung in den Vereinigten Staaten . . . . .	54
DAVID HESSE Schottenspieler: Schottland als Sehnsuchts- und Erinnerungsort. . . . .	78
GÍSLI PÁLSSON und SIGURÐUR ÖRN GUÐBJÖRNSSON Knochenarbeit: Die Erfindung des <i>Homo islandicus</i> . . . . .	104
OLIVER HOCHADEL Fossilien im Dienst der Nation. Atapuerca und der neue Beginn der spanischen Geschichte . . . . .	134
CIRAJ RASSOOL Knochengedächtnis. Menschliche Überreste, Recht und <i>National Heritage</i> in Südafrika. . . . .	164
JOOST FONTEIN Die Politik der Toten in Simbabwe. . . . .	200
Autorinnen und Autoren. . . . .	231



# Biohistorische Anthropologie. Knochen, Körper und DNA in Erinnerungskulturen

MARIANNE SOMMER und GESINE KRÜGER

Der vorliegende Band ist entstanden aus einer Diskussion über den Zusammenhang von Geschichte und biologischer Anthropologie, aus einem Forschungsprojekt<sup>1</sup> und einer Konferenz. Wir haben uns die Frage gestellt, wie Erinnerungen mit Hilfe von DNA-Analysen erzeugt werden, wie Knochen Gedenkrituale ›einfordern‹ und wie unterschiedliche Erinnerungskulturen mit Körpern und Körperteilen umgehen – wie also Geschichte ›verkörpert‹ wird. Diese Verflechtung, im Begriff der biohistorischen Anthropologie gefasst, interessiert uns auf drei Ebenen: Es geht erstens um die Biologie der eigenen Biografie und Geschichte, d. h. darum, wie Individuen sich in eine *deep history* der Evolution einschreiben. Zweitens wird zunehmend die Evolutionsgeschichte als historisch relevante Zeitspanne gedeutet, in der z. B. Migrationsbewegungen und ›die Ursprünge ethnischer Gruppen‹ zurückverfolgt werden. Und drittens gewinnen Methoden der Anthropologie im Zusammenhang mit Erinnerungskulturen eine neue Bedeutung, etwa als forensische Anthropologie, mit deren Hilfe ›historische‹ Knochen oder die Leichen von Opfern ehemaliger Terrorregime identifiziert werden. Anhand von Knochen und DNA können Rekonstruktionen der Vergangenheit vorgenommen und Rückschlüsse über individuelle und kollektive Schicksale gezogen werden.

Das Adjektiv *biohistorisch* ist im Diskurs der Anthropologie verankert. Anthropologinnen und Anthropologen sprechen von *biohistorischen Quellen, Urkunden, Überresten, Sammlungen, Prozessen* und *Methoden*. Sie umreißen damit ein Forschungsfeld, das zumindest im Amerikanischen auch unter dem Begriff *biohistorical anthropology* bekannt ist. Es handelt sich um jene interdisziplinäre Forschungsformation, die evolutionäre Prozesse anhand von Körperteilen, die gesammelt und methodisch ausgewertet werden, zu rekonstruieren sucht. Die Beiträge in diesem Band befassen sich aus historischen, wissenschaftshistorischen und kulturalanthropologischen Perspektiven mit der Geschichte und Gegenwart solcher biohistorischer

---

<sup>1</sup> Es handelt sich um das SNF-Projekt von Marianne Sommer: ›History Within: The Phylogenetic Memory of Bones, Organisms and Molecules‹ ([www.unilu.ch/historywithin](http://www.unilu.ch/historywithin)).

Ansätze. Mit dem Begriff der biohistorischen Anthropologie erzeugen wir dabei auch Resonanzen im kultur- und geisteswissenschaftlichen Raum. Die Herausbildung der Anthropologie, der prähistorischen Archäologie und der Paläontologie im 19. und frühen 20. Jahrhundert hat Historiker dazu veranlasst, über die neuen Quellen und die sich in ihnen zeigende Tiefenzeit der Geschichte nachzudenken, auch wenn sich die Geschichtswissenschaft im 19. Jahrhundert als quellenkritische Textwissenschaft konstituierte.

In seinem *The New Historian* von 1912 erklärte etwa der amerikanische Historiker James Harvey Robinson den Begriff *prehistoric* für genauso überholt wie *preadamite* (»präadamitisch«).<sup>2</sup> Die Untersuchung von vorschriftlicher Vergangenheit und die Geschichtsschreibung, die sich vornehmlich auf schriftliche Quellen stützt, sollten sich die Hand reichen. Robinsons britischer Zeitgenosse H. G. Wells unternahm einen solchen Versuch in der *Outline of History*. Im Vorwort lamentierte Wells, dass die akademische Geschichtsschreibung den einfachen Bürger mit seinen alltäglichen Problemen im Stich gelassen habe – ein nur allzu bekanntes Argument. Während die Disziplin detaillierte wissenschaftliche Studien anbot, habe die Zäsur des Ersten Weltkriegs die Bedeutung einer dem Laien verständlichen Geschichte dramatisch vorgeführt. Diese Lücke wollte Wells mit der 1918 begonnenen *Outline of History* füllen, indem er einen Überblick über das gesamte menschliche Abenteuer bot, beginnend mit der Erde in Raum und Zeit und den ersten Lebewesen. Er zielte jedoch nicht auf eine Gesamtdarstellung um ihrer selbst willen, sondern wollte den Lesern die Dringlichkeit menschlicher Solidarität aufzeigen und die hoffnungsvolle Perspektive auf einen föderalistischen Weltstaat eröffnen.<sup>3</sup>

Die wellssche Polemik erntete erwartungsgemäß Kritik von Seiten der zeitgenössischen Historiker. Seine große Geschichte stieß aber zumindest bei Robinson auf Zustimmung, nicht allein mit der Verbindung von anthropologischem und historischem Wissen, sondern auch mit der Forderung nach einer Geschichte für den Alltag. *The Outline of History* erhielt gute Rezensionen von Robinson und dessen Schüler Carl Becker, der als Begründer der amerikanischen *public history* gilt. Obwohl Becker der Meistererzählung von Wells ihre Wissenschaftlichkeit absprach, heiligten für den *new* und *public historian* die Mittel den Zweck:

<sup>2</sup> Robinson, James Harvey, *The New History: Essays Illustrating the Modern Historical Outlook*, New York 1912, 56.

<sup>3</sup> Wells, H. G., *The New and Revised Outline of History. Being a Plain History of Life and Mankind*, Garden City, NY 1931 [1920], 1–13.



It may be that Mr. Wells has read the past too close to the desire of his heart. But there are worse things. We may hope at least that the future will be as he thinks. If it should turn out so, Mr. Wells's book will have been more than a history, even if it is not history; it will have been an action that has helped to make history.<sup>4</sup>

Angewandte Geschichte nach Becker will nicht nur Geschichte schreiben, sondern Geschichte machen.

Welcher Art aber ist die lebendige Geschichte, die Wells für den Durchschnittsbürger als so nützlich erachtete und die diesem vom disziplinierten Historiker nicht länger geliefert wurde? Für die Beantwortung dieser Frage mag es von Interesse sein, dass Wells am heutigen Imperial College in London unter T.H. Huxley Biologie studiert hatte und hier 1890 seinen Bachelor in Zoologie absolvierte. Dieser Hintergrund zeigt sich in seiner Auffassung, dass ein Verständnis der menschlichen Gegenwart Kenntnis der Menschheitsgeschichte im Sinne einer Geschichte des Lebens auf Erden schlechthin bedinge. Die Anfänge der Menschheit seien im heutigen Leben, in dessen politischen, religiösen und sozialen Aspekten, noch deutlich spürbar. Wells, der dem Werk den Untertitel *Being a Plain History of Life and Mankind* gab, ging gar soweit, der Rekonstruktion der Geschichte anhand von schriftlichen Dokumenten einen eher zweitrangigen Platz zuzuweisen. Diejenigen »Dokumente«, die Geologen, Paläontologen, Embryologen und andere Naturhistoriker zum Projekt der Weltgeschichte beisteuerten, hatten ontologisch Vorrang: »The bookish historian now accepts, reluctantly and ungraciously enough, his place as a mere contributor of doubtful documents to the broad ensemble.«<sup>5</sup> In *The Outline of History* führt Wells den Leser denn auch durch Millionen von Jahren in die spezifische Gegenwart.

Der internationale Verkaufserfolg und Einfluss von *The Outline of History* scheint Wells' Geschick zu belegen, einen dem zeitgenössischen Geschichtsbewusstsein entsprechenden Grundriss der Geschichte auszuhandeln. Tatsächlich interagierte er in der Buchproduktion mit seinen

---

<sup>4</sup> »Es mag wohl sein, dass Herr Wells die Geschichte zu nahe an seinem Herzen gelesen hat. Aber es gibt schlimmere Verstöße. Wir können zumindest hoffen, dass die Zukunft so aussehen wird, wie er sie sich denkt. Sollte dies der Fall sein, wird sich Herrn Wells' Buch als mehr als nur eine Geschichtsdarstellung herausstellen, auch wenn es nicht Geschichte ist; es wird eine Handlung gewesen sein, die dazu beigetragen hat, Geschichte zu machen.« Becker, Carl L., »Mr. Wells and the New History«, in: *Everyman his Own Historian. Essays on History and Politics*, New York 1935, 189–190. (Für den ganzen Band gilt: Fremdsprachliche Zitate sind jeweils in der Fußnote ins Deutsche übersetzt.) Ross, William T., *H. G. Wells's World Reborn. The Outline of History and Its Companions*, Selinsgrove, PA 2002.

<sup>5</sup> »Der Historiker als Bücherwurm akzeptiert heute, wenn auch widerwillig und unfreundlich genug, seinen Platz als bloßer Zulieferer zweifelhafter Dokumente zum großen Ganzen.« Wells 1931 (Anm. 3), 6.

akademischen und nicht-akademischen Lesern, indem er deren briefliche Kommentare in spätere Auflagen einarbeitete. Die neue Dimension einer allgemeinen Leserschaft – das Buch erreichte bereits 1931 eine Auflage von drei Millionen – schien das Ziel, Geschichte zu machen, näher zu bringen. Denn in der massenhaften Aneignung durch Leser entwickelte das Geschichtsangebot seine performative Kraft:

This display [*The Outline of History*] ends in a tremendous note of interrogation. The writer is just a guide who brings his reader at last to the present edge, the advancing edge of things, and stops and whispers beside him: ›This is our inheritance.«<sup>6</sup>

Dieser ›Erbschaft‹ widmete sich Wells – gemeinsam mit seinem Bruder und dem Biologen Julian Huxley – in *The Science of Life* ausführlicher, einem Werk, welches mitunter als das erste moderne Lehrbuch der Biologie bezeichnet wird und das die Evolution zum großen Organisationsprinzip des Kosmos erhob.<sup>7</sup>

Aber Wells war sich auch der Probleme der biologischen Geschichtsschreibung bewusst, und er und seine Partner erklärten im letzten Kapitel von *The Science of Life* das Bestreben, nationale und rassistische Geschichte durch Vermessungen und Beschreibung zeitgenössischer Menschenformen zu rekonstruieren, als gescheitert. Sie pochten darauf, dass, selbst wenn die Menschenrassen vor 10'000 Jahren auch noch klar differenziert gewesen sein mögen, in der Folge Migrationen und Durchmischungen ein undurchdringliches Chaos aus dieser Ordnung gemacht hätten. Einmal mehr bewies Wells sein prognostisches Talent, als er einräumte, dass es in Zukunft vielleicht möglich sein könnte, den spezifischen genetischen Beitrag unterschiedlicher ›Rassen‹ zum Erbgut eines heutigen Individuums festzustellen. In der *Outline* schwärmte Wells etwas neidisch von den authentischen ›Urkunden‹, die zum Beispiel den Paläoanthropologen der Zukunft in Form von neuen Knochenfunden zur historischen Rekonstruktion zur Verfügung stehen würden.<sup>8</sup> Dies hat sich bewahrheitet; aber es ist tatsächlich das für Wells und seine Kollegen in *The Science of Life* nur erahnbare Objekt, das in der Folge den anthropologischen Traum zu erfüllen versprach und um das es in diesem Band ebenfalls geht: die DNA-Sequenz.

---

<sup>6</sup> »Diese Gesamtschau [*The Outline of History*] endet mit einem gewaltigen Fragezeichen. Der Autor ist nur der Begleiter, der den Leser in die Gegenwart führt, um ihn dort zu entlassen, indem er ihm ins Ohr flüstert: ›Das ist unser Erbe.« Ebd.

<sup>7</sup> Wells, H. G., Huxley, Julian & Wells, G. P., *The Science of Life*, New York 1929–1934.

<sup>8</sup> Wells 1931 (Anm. 3), 6.

Autoren wie Daniel Lord Smail rufen in Erinnerung, dass die Forderungen von Seiten der Historiker nach einer umfassenden Geschichtsschreibung, die Geschichte und Biologie verbindet und in der Welt aktiv ist, zumindest im englischsprachigen Raum nicht gänzlich verschwunden sind. Smails Einstieg in das Buch *On Deep History and the Brain* – »I have written this book for people who are interested in origins and believe that history should begin at the beginning«<sup>9</sup> – verweist auf dieses scheinbar vorhandene Verlangen nach Ursprüngen, Wurzeln und persönlicher Orientierung über Herkunft, die bereits der Populärhistoriker Wells festzustellen glaubte. Allerdings fragt es sich, wer über die Autorität und die Kenntnisse verfügt, biohistorische Anthropologie zu betreiben – Historiker wie Robinson, Becker und Smail? Populäre Autoren wie Wells? Der Begriff *biohistorische Anthropologie* verneint die von C. P. Snow festgestellte Trennung der Wissenschaften in zwei Kulturen doppelt – einmal im Adjektiv und ein zweites Mal im Sammelbegriff der Anthropologie – und ist damit mit der Hoffnung auf deren Überwindung verbunden. Aber trotz des Wunsches, die eigene Biografie und die Geschichte ganz allgemein auch in einer biologischen Tiefenzeit zu verankern, jenseits der widersprüchlichen, von Menschen gemachten Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, ist der trans- und interdisziplinäre Kontakt wenig ausgeprägt. Tatsache ist, dass biologisch arbeitende Anthropologen und Historiker kaum kooperieren, wie Yulia Egorova unlängst eindrücklich am Beispiel der genetischen und geisteswissenschaftlichen Geschichte gezeigt hat.<sup>10</sup>

Die Beiträge in diesem Band fragen nach der Herkunft und den Quellen der Autorität von Biogeschichten. Sie setzen sich kritisch mit der Vorstellung eines historischen Erbes auseinander, wie es etwa von Wells aufgefasst wurde: Dieses Erbe schließt explizit den biologischen Teil der menschlichen Geschichte ein und dessen individuelle Aneignung wird für ein sinnvolles Leben als wichtig erachtet. Insofern geht es in diesem Band um den Zusammenhang von Biogeschichten und Erinnerungskulturen: Wie werden Biogeschichten hergestellt? Wer ist an diesem Prozess außer den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern noch beteiligt? Wie werden Biogeschichten medialisiert und in welchen Genres zirkulieren sie? Wie werden sie, wenn überhaupt, angeeignet, und welchem Wandel unterliegen sie dabei? Jene angewandten Biowissenschaften, die in den Beiträgen eine Rolle spielen, erfüllen Wells' Kriterien für eine gute Geschichte mit

<sup>9</sup> »Ich habe dieses Buch für Menschen geschrieben, die an Ursprüngen interessiert sind und die der Meinung sind, Geschichte sollte am Anfang anfangen.« Smail, Daniel Lord, *On Deep History and the Brain*, Berkeley 2008, 1.

<sup>10</sup> Egorova, Yulia, »DNA Evidence? The Impact of Genetic Research on Historical Debates«, *BioSocieties* 5/3, 2010, 348–365.

Bravour. Sie können Jahrmillionen im Drama der Menschwerdung umspannen und behaupten mitunter, sie hätten den Anfang einer Geschichte gefunden. Geschickt medialisiert und teilweise kommerzialisiert, stellen sie Informationen bereit, die erst durch die aktive Mitwirkung bestimmter Zielgruppen zu lebendigen Geschichten werden. Durch den Fokus auf biologisch rekonstruierte Geschichte und Verwandtschaft stehen auch die Repräsentationsformen, Bedeutungen und das »soziale Leben« (Alondra Nelson) einer bestimmten Gruppe von Objekten im Zentrum der Analysen: Knochen, DNA-Sequenzen und andere Körperteile. Um einige Diskussionsstränge, die sich durch die Beiträge ziehen, einzuführen, beginnen wir mit zwei Figuren aus der Anthropologiegeschichte: der *Red Lady of Paviland* und dem *Homo alpinus*.

### 1. Geschichte in Fossilien: *Die Red Lady of Paviland*

Als Beispiel für den Wandel der auf Fossilien basierenden Biogeschichte möge die so genannte *Red Lady of Paviland* dienen, vermutlich das erste fossile Menschenskelett, das von einem Wissenschaftler ausgegraben wurde. Die Knochen wurden über beinahe zwei Jahrhunderte hinweg in ›Wissenschaft‹ wie ›Öffentlichkeit‹ auf unterschiedlichste Weise interpretiert. Vor dem Hintergrund der Kontroverse um das Alter des Menschen und die biblische Chronologie im frühen 19. Jahrhundert bewies der Geologe, der das Skelett 1823 in der Nähe eines Mammutschädels ausgrub, große Kreativität in der Konstruktion von Narrativen, und er benutzte seinen eigentümlichen Humor, um Blasphemie zu vermeiden. Leicht anrühige Witze über das Skelett waren in wissenschaftlichen Gemeinschaften, zu denen nur Männer zugelassen waren, kein Problem. Der Geologe deutete an, die Knochen hätten einer Prostituierten gehört, die ihre Dienste den in Wales stationierten römischen Soldaten angeboten habe.

In den folgenden Dekaden, als die Evolutionstheorie akzeptiert und ein Konsens über das prähistorische Alter des Menschen erreicht war, konnten menschliche Fossilien zur Aufstellung langer Ahnenlinien für europäische Nationen und für in hierarchischer Anordnung gedachte ›Rassen‹ herangezogen werden, wobei die Begriffe ›Nation‹, ›Volk‹ und ›Rasse‹ nicht sauber getrennt wurden.<sup>11</sup> Davon blieb auch die *Red Lady* nicht verschont. In einer Zeit verschärfter Rivalität zwischen den europäischen Nationen konnte die *Red Lady* in britischen Anthropologien – umgedeutet zum

<sup>11</sup> Zu dieser Tradition des ›biohistorischen Narrativs‹ vgl. Lipphardt, Veronika & Patel, Kiran Klaus, »Neuverzauberung im Gestus der Wissenschaftlichkeit: Wissenspraktiken im 20. Jahrhundert am Beispiel menschlicher Diversität«, *Geschichte und Gesellschaft* 34, 2008, 425–454, 439–440.